Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 78 (1960)
Heft: 28

Artikel: Probleme der Altstadtsanierung in Damaskus
Autor: Witmer-Ferri, John
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-64921

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

25 cm breiter Ausgleichsring rund um den Turm aufbetoniert, worauf das Versetzen des nächsten 3 mm hohen Ringes beginnen konnte. Zusammen mit den Basisstegen der Dreieckelemente ergibt sich so ein horizontaler Aussteifungsring von 25 bis 28 cm Höhe und 25 cm Breite, in welchem die Ringarmierung, die zum Unterschied von den in den schrägen Rippen liegenden Eisen nicht verschweisst wurde. Darüber hinaus verbürgte dieser Ortbetonring eine einwandfreie Verbindung der aus dreieckigen Fertigteilelementen hergestellten, 3 m hohen Kegelstümpfe. Dieser Ring bewährte sich beim Versetzen der Fertigteile aber auch aufs beste zum Ausgleich kleinerer Massdifferenzen in jeder Schar. Das Versetzen der nächsten Schar erfolgte immer in dem noch weichen Beton dieses Ringes. Die bei der Anfertigung der Platten aufgewandte Sorgfalt machte sich nun beim Versetzen bezahlt, da es bei keiner der 704 Platten notwendig war, auch nur die geringsten Korrekturen oder Verschiebungen vorzunehmen.

Infolge des Schwefelgehaltes des Wassers wurden sämtliche mit dem Kühlwasser und mit Wasserdämpfen in Berührung kommenden Flächen zweimal mit einem Bitumenanstrich versehen, um so einen noch besseren Porenverschluss der Betonoberfläche zu erreichen.

Dorreindicker und Kühlturm arbeiten nun über vier Jahre zur Zufriedenheit der Werksleitung. Im Winter 1956/1957 war bei Stillstand des Hochofens kaltes Wasser im Kühlturm versprüht worden, so dass es zu gewaltigen Vereisungen kam. Aber auch die zusätzlichen enormen Eislasten auf der Kuppel ergaben nicht die geringste Beschädigung des Bauwerkes. Auch wirtschaftlich sollen die beiden Objekte für den Betrieb überraschend günstige Auswirkungen gezeigt haben, so dass sich der Bauherr inzwischen entschloss, genau den selben Dorreindicker und Kühlturm ein zweites Mal im Zuge einer abermaligen Werkserweiterung in Donawitz errichten zu lassen.

Ein Kühlturm von diesen Abmessungen ist ein kühner Ingenieurbau. Donawitz ist zwar nicht einer der grössten seiner Art — es sind solche mit über 80 m Höhe und 50 m Basisdurchmesser errichtet worden —, aber die geringen Abmessungen der Wandelemente, die rautenförmigen Tragrippen, verbunden mit einer 4 cm starken Wandfüllung, lassen das Prädikat «kühn» gerechtfertigt erscheinen. Auch die Art der Baudurchführung wich von den bisherigen Methoden in manchen Belangen ab und stellt unseres Wissens eine interessante Neuerung dar.

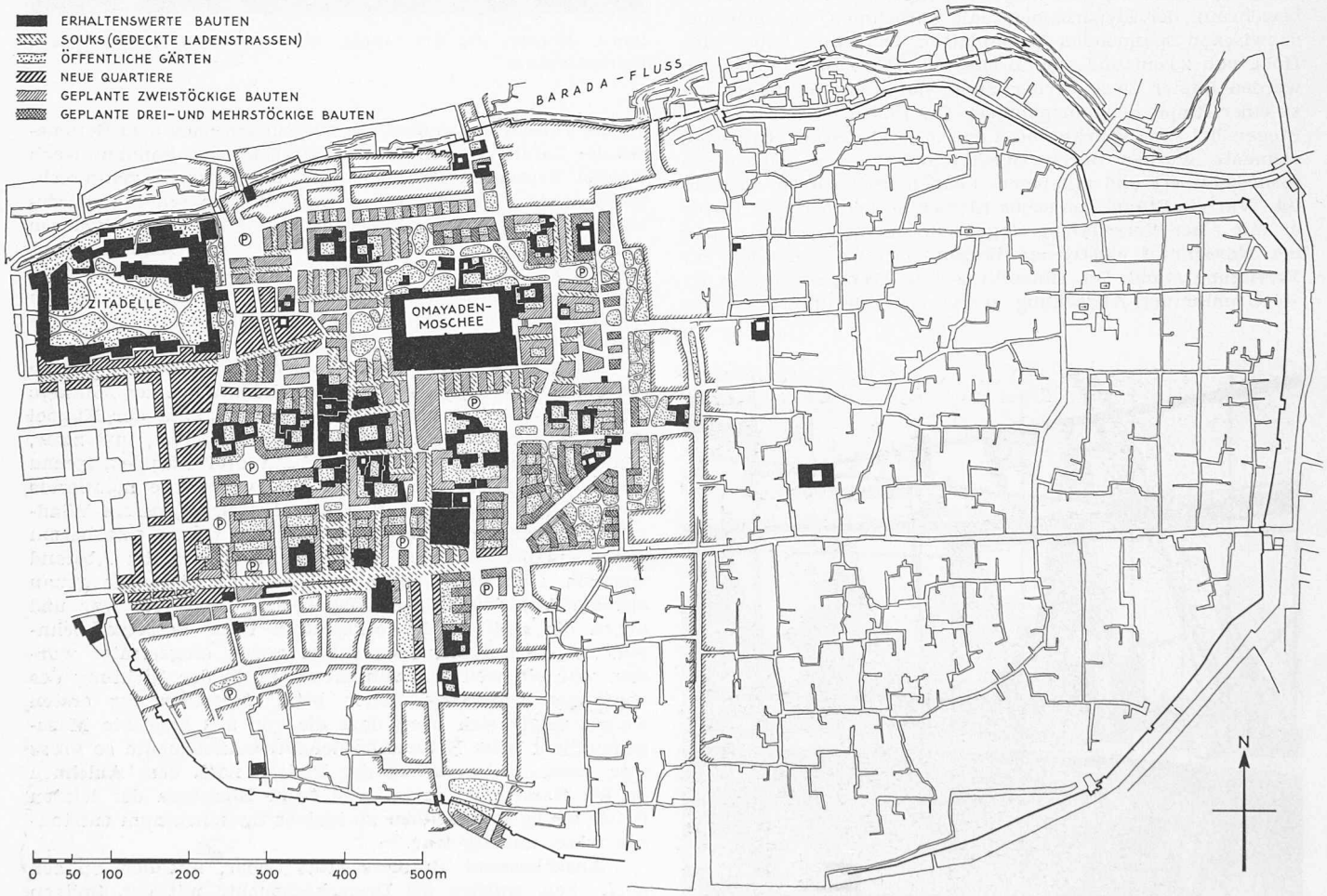
Die Ausführung des Baues lag in den Händen der Firma *H. Rella & Co.*, Wien, auf Grund eines firmeneigenen Projektes. Für die statische Berechnung und Einzelheiten der Ausbildung der vorfabrizierten Teile ist das Ingenieurbüro *M. R. Roš, Zürich,* zugezogen worden.

Adresse des Verfassers: Dipl. Ing. *F. Schönbrunner,* Albertgasse 33, Wien VIII

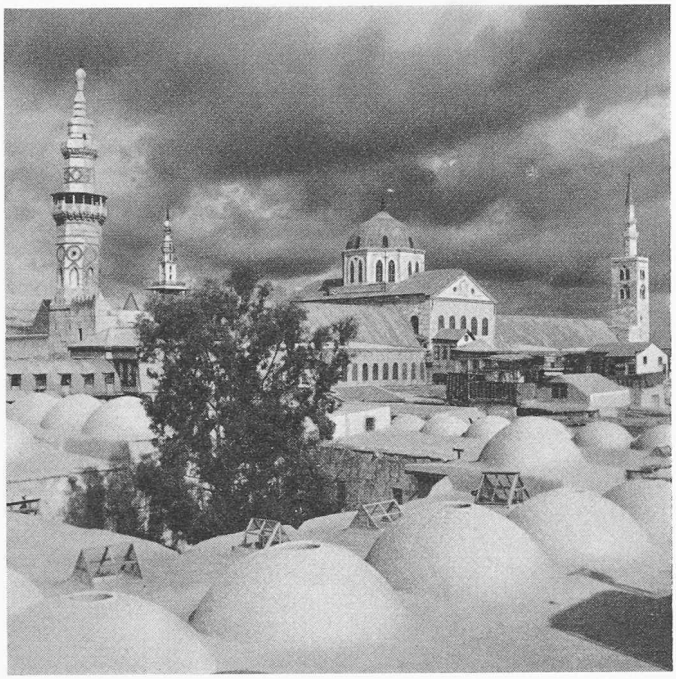
Probleme der Altstadt-Sanierung in Damaskus

DK 711.524

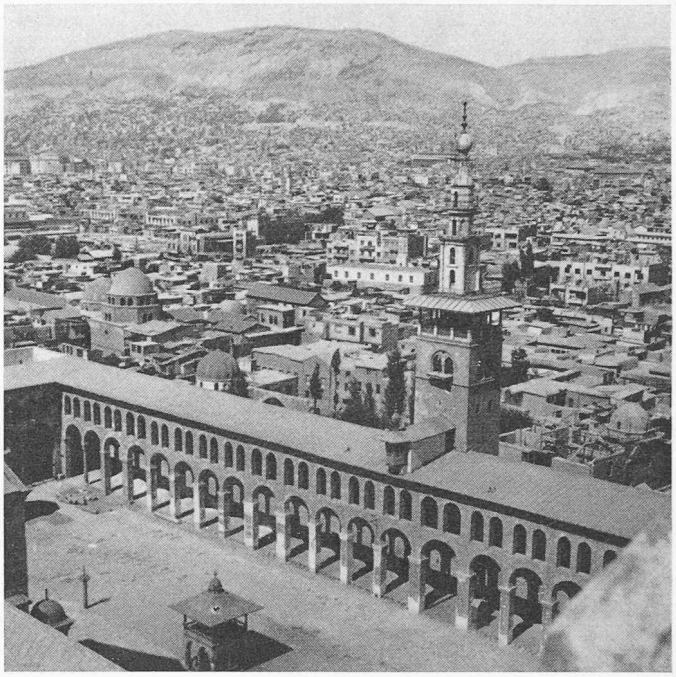
Von **John Witmer-Ferri,** dipl. Arch. ETH, Experte der UNO, Damaskus



Plan 1:9000 der Altstadt von Damaskus mit dem Vorschlag des Verfassers für die Sanierung der Umgebung der Omayaden-Moschee. Oben ist der Stadtteil durch den Barada-Fluss und die Stadtmauer begrenzt, und drei Tore geben Zutritt zur Innenstadt. Links oben die Zitadelle und in der Mitte die Omayaden-Moschee mit dem grossen Innenhof. Unten ist wiederum die Stadtmauer erkennbar; es bestehen hier ebenfalls drei Eingangstore. Rechts die Stadtmauer mit dem Tor der Sharki am Ende der sogenannten geraden Strasse oder Via Recta der römischen Zeit, die den einzigen Längsverkehr durchlässt. Links sieht man die streng geometrischen neuen Quartiere, die nach dem Abbruch sämtlicher bestehenden Bauten erstellt wurden



Die Omayaden-Moschee mit ihrer Kuppel und den drei Minaretten



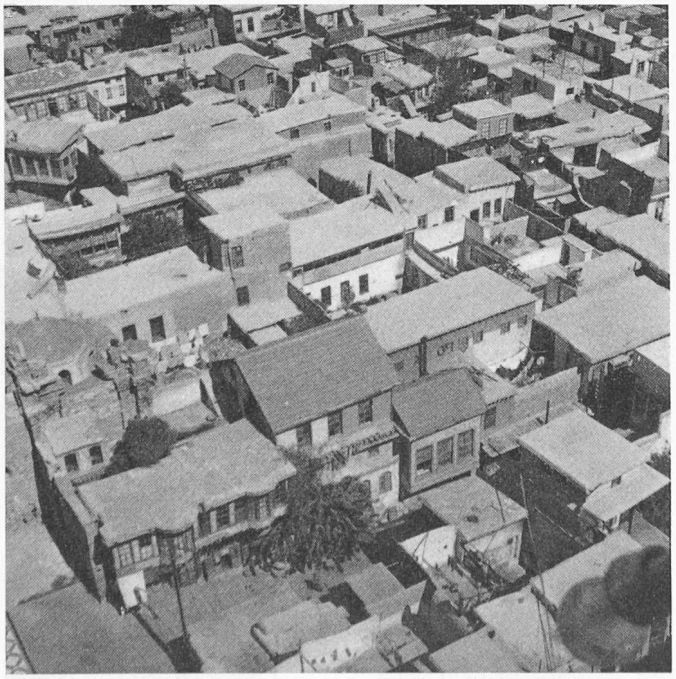
Innenhof der Omayaden-Moschee und westlicher Teil der Altstadt

Der alte Stadtkern liegt auch heute noch im Herzen von Damaskus und ist das eigentliche Handelszentrum geblieben. Die vormittelalterlichen, teils römischen Stadtmauern umschliessen die Altstadt immer noch, der Verkehr drängt sich wie früher durch die engen Tore. Trotz der erstaunlichen Wohndichte, jedoch dank der meist nur ein- bis zweigeschossigen Bauten leben in diesem Zentrum von rd. 120 ha nur etwa 35 000 Personen.

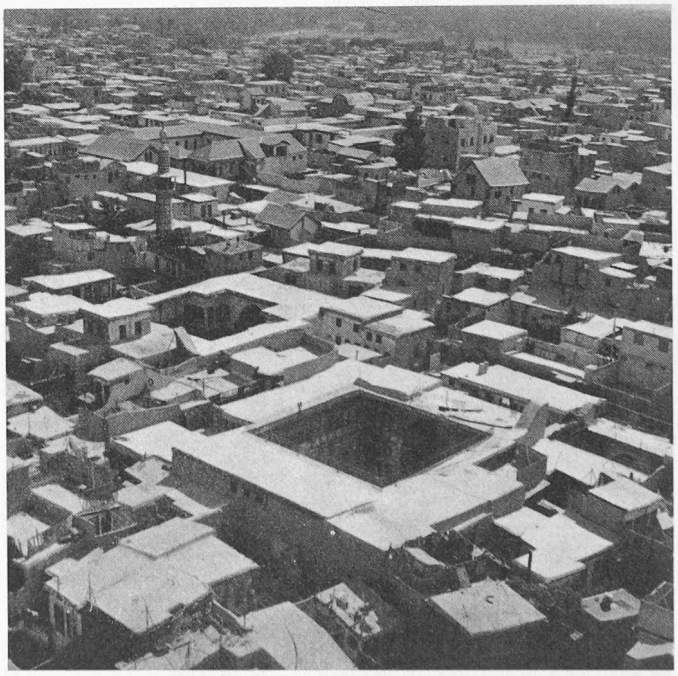
Die folgenden grundsätzlichen Erwägungen sind für die Sanierung massgebend:

1. Die historische Einheit. Die Omayaden-Moschee als Haupt-Baudenkmal der Altstadt darf nicht als isoliertes Monument betrachtet werden. Mannigfaltige, wertvolle Bauten umschliessen sie. Die Minarette, die Mausoleen und die Grabdenkmäler, Ueberreste des römischen Jupiter-Tempels, vielfältige kleinere Moscheen mit andern zierlichen Minaretten, die Zitadelle, Karavansereien, Badeanlagen, Souks, reich geschmückte Villen und alte Paläste mit innern Gärten oder Höfen, die Koranschulen und Bibliotheken bilden gesamthaft eine historische, archäologische, architektonische und traditionelle Einheit.

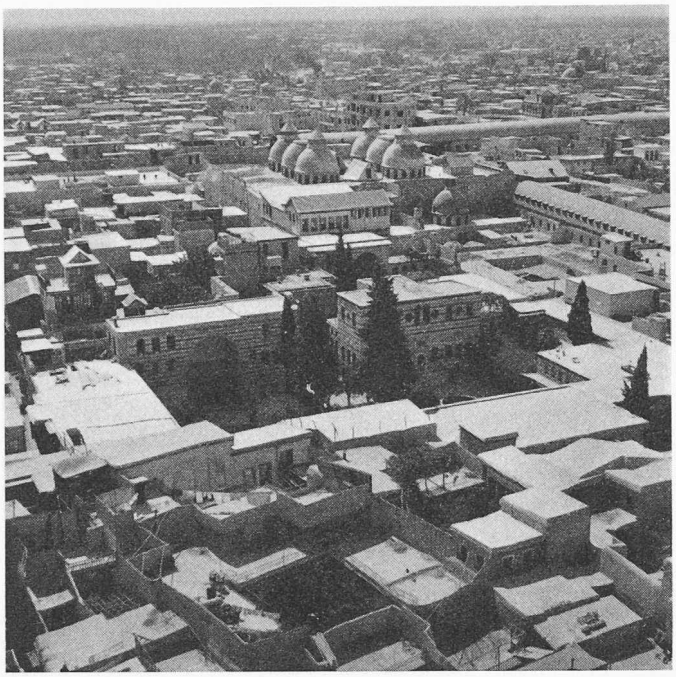
2. Pittoreske Einheit. Das gesamte Stadtzentrum hat sich im Laufe vieler Jahrhunderte entwickelt; das heutige Niveau befindet sich etliche Meter über den römischen oder vor-römischen Niveaux. Die schmalen und gewundenen Strassen und Gässchen, teilweise überbaut, ergeben reizvolle Durchblicke auf die Moscheen oder Minarette und bilden ein einzigartiges Dokument arabischer Wohntradition. Die eng zusammengeschachtelten Bauten und die gewundenen Zugänge bildeten die beste Abwehr gegen die Eindringlinge während den unruhigen Zeiten der Vergangenheit. Viele der Gebäude und Höfe sind unterteilt und zerstückelt worden, um der zu-



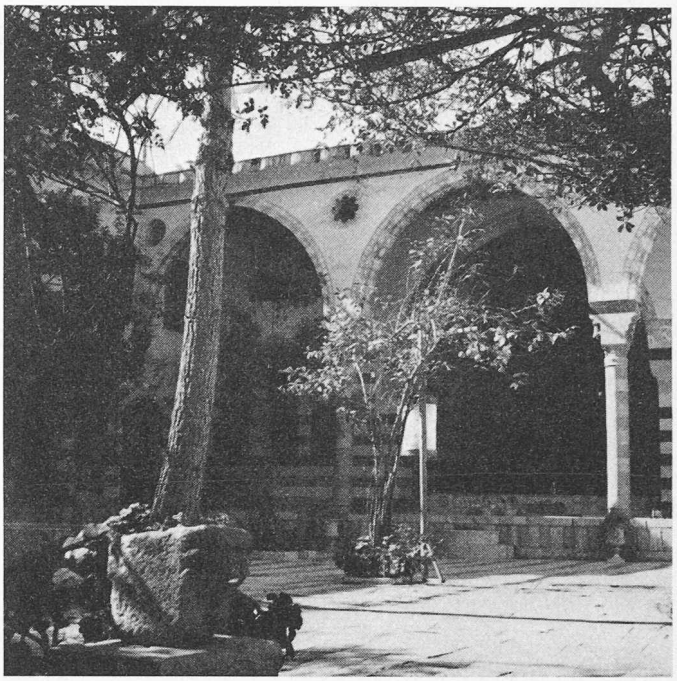
Nördlicher Teil der Altstadt, in welchem die kleinen Höfe gut sichtbar sind



Blick auf den nördlichen Teil der Altstadt mit den Höfen von zwei grossen Villen



Oestlicher Teil der Altstadt mit dem Azem-Palast und seinen Höfen. Oben ist der Souk der Via Recta sichtbar



Detail der Villa Dahdah mit den drei Livans, im Osten der Omayaden-Moschee

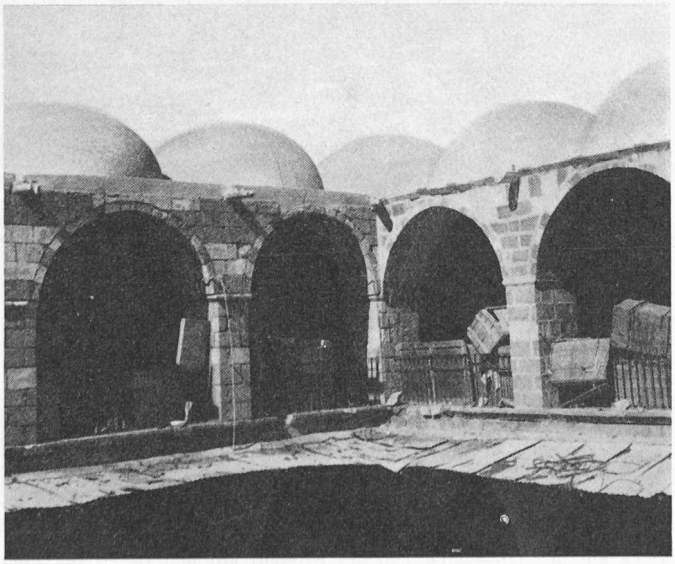
nehmenden Bevölkerung Platz zu bieten. Nun hatte man vorgesehen, die gesamte Altstadt praktisch niederzureissen, um eine moderne Stadt zu erstellen. Es scheint jedoch würdiger zu sein, nur die parasitären Bauten abzureissen, um die wertvollen Teile erhalten zu können.

3. Einheit der Bauhöhe. Die Altstadt wird heute von weitem von der Kuppel und den drei Minaretten der Moschee der Omayaden dominiert (wie die Kuppel von St. Peter in Rom, die Akropolis in Athen oder der Kreml in Moskau). Dieses Wahrzeichen ist der Ausdruck der arabischen Kultur, welche die gesamte Stadt beherrscht, und das Stadtbild ist auch dadurch in der ganzen Welt bekannt. Es muss deshalb danach getrachtet werden, die nähere Umgebung dieser Moschee in ihrer heutigen Bauhöhe zu behalten, da mehrgeschossige oder gar Hochhäuser alle Proportionen zerstören würden.

4. Einheit von Farbe und Material. Hellgelber oder rötlicher Kalkstein sowie dunkelgrauer Basalt, daneben ockerfarbene Erdmauern oder dunkelgrau-braun verputzte Flächen geben der Altstadt einen einheitlichen Charakter. Um diese Einheit bewahren zu können, sollten auch für die Neubauten die gleichen Baustoffe vorgeschrieben werden, und, da sämtliche Fenster und Türen aus Holz sind, sollten Metallrahmen, Blech und Eternit wenn möglich vermieden werden.

5. Einheit des Charakters der Monumente. Abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen sind sämtliche arabischen Monumente nach innen gerichtet und von aussen gesehen unscheinbar. Rohe Quadermauern oder oft windschiefe Fassaden lassen kaum den innern Reichtum erwarten. So sieht man von aussen nichts von den hellen Gärten mit ihren Palmen, Zitronen- und Orangenbäumen, und niemand würde diese innere friedliche Abgeschlossenheit ahnen. Es ist deshalb absolut unnütz, solche Monumente von ihren An- oder Umbauten befreien zu wollen; man würde nur wiederum nackte Mauern sehen. Es handelt sich deshalb nur darum, die Zugänge zu diesen Monumenten zu verbessern.

6. Verkehr. Die gesamte Altstadt ist heute durch eine Längs- und eine Querstrasse durchfahrbar, während sämtliche andern Strassen und Gassen praktisch nur für die Fussgänger benützbar sind. Der Transport wird mit kleinen Pferde-Fuhrwerken oder mit Eseln bewältigt. Dieser Zustand ist für die Souks (eigentliche überdeckte Ladenstras-



Karawanserei (Khan-el-Zeit) in der Nähe der Via Recta

Römische Kolonnade beim Süd-Eingang der Omayaden-Moschee

Kolonnade aus der römischen Epoche beim Grabe Saladins auf der Westseite der Omayaden-Moschee

sen) sehr angenehm, auch für die Käufer. Er sollte nur durch die Anlage von Parkplätzen in der Umgebung des Handelszentrums verbessert werden. Auch die Wohnquartiere der Altstadt brauchen nicht unbedingt neue Verkehrsadern, sondern können ebenfalls mit Parkplätzen bedient werden.

7. *Souks.* Das System der althergebrachten Souks ist für dieses Klima ausgezeichnet und sollte grundsätzlich erhalten bleiben. Diese Souks können mit den Einheitspreis-Gebäuden Europas verglichen werden oder mit den Galerien, wie wir sie in Mailand kennen. Die überdeckten Strassen schützen die Bevölkerung vor Regen und Kälte im Winter und vor der Hitze und sengenden Sonne im Sommer. Dank dieser Bauart ist der Zufluss der Käufer im alten Zentrum eindeutig gleich geblieben, während viele moderne Läden an offenen Strassen der neuern Stadtteile im Sommer beinahe verlassen sind.

8. *Die Zitadelle.* Die Zitadelle von Damaskus wurde Teil um Teil, Turm um Turm als Einzelfestung, im Laufe des siebenten bis zehnten Jahrhunderts erbaut und dann zu einer einheitlichen Festungsanlage gestaltet. Ein mächtiger Innenhof mit alten Platanen bildete früher die Zufluchtsstätte der Bevölkerung, war anschliessend Sitz der verschiedenen Regierungen und ist heute Gefängnis und Polizei-Kaserne. Diese Festung bildet in Syrien die einzige ursprüngliche und nur arabische Militärbaute und sollte als solche erhalten bleiben. Da im Zentrum ein grosser Versammlungsplatz oder eine Parkanlage fehlt, kann dieser Innenhof dem Publikum geöffnet werden, während Militär-Museum und Folkloristische Ausstellungen in den Sälen und Kasematten Platz finden können.

9. *Methoden für die Sanierung.* Wie schon erwähnt, sollte davon abgesehen werden, die Altstadt ohne Rücksichtnahme abzureissen. Die Behörden scheinen heute diese frühern, radikalen Methoden aufzugeben. Es wäre heute auch ökonomisch schwierig, in dieser Weise vorzugehen, da die Bodenpreise zu hoch gestiegen sind. Es wird sich deshalb darum handeln, die Souks nach und nach zu verbessern, besonders indem ihnen mehr Licht zugeführt wird, während die Wohnquartiere durch die bereits erwähnten Parkplätze und mit einigen Strassen-Aenderungen verbessert werden können. Man darf nicht vergessen, dass der zunehmende Verkehr und Lärm den modernen Vierteln jede Ruhe genommen hat, so dass die Wohnquartiere der Altstadt ihrer Abgeschiedenheit wegen in Zukunft sicher noch mehr gesucht werden.

Adresse des Verfassers: *John Witmer*, Architecte, B. P. 508, Damas RAU.

Nekrologe

† **James Senn,** dipl. Ing.-Agr., Dr. rer. pol., G. E. P., von Alliswil/Boniswil AG, geb. am 17. Jan. 1890, ETH 1914 bis 1917, bis 1945 an der Landwirtschaftlichen Schule Rütti bei Bern und Bewirtschafter eigener Gutsbetriebe, ist am 3. Juli nach langer, schwerer Leidenszeit erlöst worden.

† **Franz Scheibler,** Architekt, starb in Winterthur am 27. April 1960 nach mehrjährigem, mannhaftem Ringen mit schwerer Erkrankung. Wir beklagen den Verlust eines liebenswerten Menschen, eines ausgezeichneten Baukünstlers und Fachmannes, eines verdienten Kollegen und Mitbürgers.

Franz Scheibler war es vergönnt, die zwei Seelen in des Menschen Brust immer wieder harmonisch ausgleichen zu können. Dauernd vermochte er kämpferischen Einsatz mit Versöhnlichkeit zu verbinden, minutiöse Exaktheit mit Grosszügigkeit, Strenge der Anforderung mit verbindlichem Wesen, ernste Lebensauffassung mit heiterer Lebensfreude, männliche Haltung mit freundlicher Zuneigung. Nicht etwa nur ein Angebinde, von guten Geistern in die Wiege gelegt, war dies glückbringende Vermögen, viel mehr noch war es, nach Sturm und Drang der Jugendjahre, Ergebnis menschlicher Reife. Lernte doch der am 3. Jan. 1898 in Winterthur Geborene, in sehr einfachen Verhältnissen neben drei Geschwistern Aufwachsende, in früher Jugend schon die Härten des Lebens kennen.

Nach der Sekundarschule und nach vierjähriger Lehrzeit in einem Winterthurer Baugeschäft ermöglichten ihm staatliche Stipendien und zusätzliche Unterstützung durch hochherzige Gönner 1916 den Besuch des kantonalen Technikums seiner Heimatstadt, wo er 1919 an der Abteilung für Hochbau das Diplom erwarb. Eine schwere Erkrankung des Vaters zwang ihn, zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes neben dem Schulbesuch noch Arbeit anzunehmen. Die erste Anstellung fand er im Architekturbüro seines Lehrers Robert Rittmeyer. Der Wunsch nach weiterer Ausbildung führte ihn nach Dresden an die Akademie der bildenden Künste, wo er vom Herbst 1921 an für zwei Jahre als Meisterschüler bei Heinrich Tessenow arbeitete. Mit dieser feinsinnigen Künstlerpersönlichkeit, die später dem demagogischen Ansinnen des Naziterrors hartnäckig Widerstand leistete und dafür mit dem Verlust des Lehramtes an der T. H. Berlin bezahlen musste, ist Franz Scheibler zeitlebens in freundschaftlicher und dankbarer Verehrung verbunden geblieben.

Tessenow war vor seiner Berufung nach Dresden als Erbauer der Gartenstadt Hellerau mit dem Festspielsaal der Jacques-Dalcroze-Schule bekannt geworden. Das Beispiel dieser Mustersiedlung und die Bemühungen des Lehrers um den Kleinwohnungsbau, wie auch sein natürliches soziales Empfinden weckten im jungen Studenten reges Interesse für den sozialen Siedlungsbau. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Franz Scheibler, als er 1923 nach Winterthur zurückkehrte und dort ein eigenes Architekturbüro eröffnete, sich sogleich tatkräftig für die Milderung der Wohnungsnot des Arbeiterstandes einsetzte. So entstand, in Zusammenarbeit mit Architekt Adolf Kellermüller, in Winterthur und wohl auch in der Schweiz die erste Selbsthilfekolonie. Hier wurde versucht, Unbemittelten den Erwerb eines eigenen Hauses dadurch zu ermöglichen, dass man sie in einer Periode starker Arbeitslosigkeit selber bei der Erstellung mitarbeiten liess. Der Versuch gelang und die Siedlung umfasst ein Konsum- und Kindergartengebäude, 90 Einfamilienreihenhäuser und 28 Zweifamilienhäuser.

Mit dem Siedlungswesen hat sich Franz Scheibler dauernd beschäftigt, vor allem auch mit der Entwicklung und Ausbildung einheitlicher Bauelemente und rationeller Bauvorgänge. Neben den vielen andersartigen Aufgaben, die ihn später beschäftigten, hat er sich stets und bis zuletzt mit besonderer Sorgfalt dem Siedlungsbau gewidmet.

In rastlosem Bemühen, das sich beinahe über vier Jahrzehnte erstreckte, konnte der Verstorbene mannigfaltige und zahlreiche Bauaufgaben verwirklichen, von denen hier auszugsweise angeführt seien: Umbau Stadtkasino und Stadttheater Winterthur, mit Architekt J. Bühler (1932/36), Bauten für den Sitz des Milchverbandes Winterthur (1940/41) mit